Nebraer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 0.85 Mk.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Roßleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauersche Buchdruckerei, Roßleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Meitz, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Roßleben Nr. 21. — Postscheckkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 15 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

№ 104 — Mittwoch, den 30. Dezember 1925. — 38. Jahrgang.

Wirtschaftspolitische Neujahrsbetrachtung.

(Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.)

Das vergangene Jahr hat bewiesen, daß verschiedene äußere und innere Reformen noch keine Gewähr für die Befreiung Deutschlands aus Not und Sorge gewährleisten. Die Heilung unserer Währung, die Befreiung des widerrechtlich besetzten Ruhrgebiets, die endliche Räumung der Kölner Zone und die Milderung des Regimes in den besetzten westdeutschen Gebieten, — all das hat nicht verhindern können, daß Ende des Jahres 1925 eine furchtbare Arbeitslosigkeit einsetzte. Wer an historischen Betrachtungen Gefallen findet, kann feststellen, daß in den letzten beiden Jahren, besonders aber im Jahre 1925, die Werteverstörung auf Gebiete übergegriffen hat, die während des Krieges und der Inflation verschont geblieben waren. Im Kriege ist das deutsche Besitztum im Auslande und längs der Reichsgrenzen zerstört oder doch schwer geschädigt worden; während der Inflation sind die Barvermögen und die auf alte Reichsmark lautenden Wertpapiere aufgezehrt worden. Jetzt kommen die in Immobilien angelegten Vermögen an die Reihe. Außerdem sinkt das einzige im Wert, was sich während der vorhergehenden zehn Jahre leidlich behaupten konnte: der Wert der Arbeitskraft. Die Erwerbslosenziffern sprechen da eine deutliche Sprache. — Ist es nun aber unabwendbar, daß der Rest des deutschen Besitztums ebenso rettungslos der Vernichtung verfallen ist, wie das bei den anderen Kategorien der Fall gewesen ist?

Wer ein vergangenes Jahr an seinen Augen vorüberziehen läßt, möchte dabei erkennen, in welchen Punkten das neue Jahr sich vorteilhaft von seinem Vorgänger unterscheiden wird. Es ist dies nicht etwa nur ein weibliches Trostbedürfnis, sondern vielmehr die psychologisch durchaus verständliche und praktisch sehr nützliche Sehnsucht nach Momenten, die den Willen befestigen und die Kraft stärken. Am 17. Dezember hat der Reichsverband der deutschen Industrie eine Denkschrift herausgegeben, in der für zahlreiche dringende Wirtschaftsfragen zuverlässiges Beurteilungsmaterial angeführt und eine praktische Lösung vorgeschlagen wird. Natürlich wird es einen lebhaften Meinungskampf darüber geben, ob der vorgeschlagene Ausweg der beste ist. Aber selbst, wenn sich in einzelnen Punkten ein besseres Rezept geben ließe, so muß doch in Betracht gezogen werden, daß es in erster Linie nicht auf die unbedingte Richtigkeit in jeder Einzelheit, sondern vielmehr auf schleuniges und zielbewußtes Handeln ankommt. Auch in der Wirtschaftsreform gilt das Wort, daß „viele Wege nach Rom führen“. In einem Buche, das in heutiger Zeit erheblich an Autorität verloren hat, in der alten preußischen Felddienstordnung, steht der klassische Satz, daß den Soldaten Unätigkeit mehr belastet als ein Fehlgreifen in der Wahl der Mittel. Es läßt sich nur sehr schwer vorstellen, daß unser schwerfälliger Regierungs- und Parlamentsapparat schnell genug mit den Entscheidungen und den Durchführungsbestimmungen bei der Hand sein wird, um jeden vermeidbaren Zeitverlust auszuschalten. Wir müssen uns daher an den Gedanken gewöhnen, daß im neuen Jahre etwas Aehnliches notwendig werden wird, wie das Ermächtigungsgesetz vom Herbst 1923. Nicht die geringste unter den Hoffnungen, die wir für das neue Jahr hegen, ist die, daß Regierung und Volksvertretung rechtzeitig den Entschluß finden, alle unnötigen Widerstände und jeden Aufenthalt zu vermeiden.

Der Import Deutschlands

Der Import Deutschlands nach Warengruppen geordnet betrug 1924:

NAHRUNGSMITTEL		KLEIDUNGSSTOFFE		ROHSTOFFE		GENUSSMITTEL	
Fleisch	59 Mill. Mk	Baumwolle	1358 Mill. Mk				
Mais	67 „						
Kopra	80 „						
Fische	82 „	Wolle	972 Mill. Mk				
Roggen	100 „						
Gerste	108 „			Steinkohle	268 Mill. Mk		
Hafer	126 „	Häute, Felle	502 Mill. Mk				
Eier	137 „			Eisen	185 „	Tabak	294 Mill. Mk
Schmalz	151 „	Seide	95 „	Holz	177 „	Kaffee	115 „
Weizen	155 „	Jute	60 „	Kupfer	141 „	Obst	111 „
Mehl	159 „			Oele	127 „	Konserven	70 „
Reis	191 „			Kautschuk	55 „	Kakao	66 „

Politische Nachrichten

Ein Gegengewicht von Locarno. Zu Tschitscherins Besprechungen mit Stresemann im Auswärtigen Amt wird gemeldet, daß ihr Gegenstand eine interne deutsch-russische Verständigung sei, die als Gegengewicht von Locarno zu gelten habe. Tschitscherin selbst sagte Dienstag früh: Wir haben den Vertrag von Rapallo befestigt und die Freundschaft besiegelt.

Weihnachts-Entlassungen für Sträflinge. Anläßlich der Feiertage sind aus den preußischen Staatsgefängnissen 154 Strafverurteilte durch Gnaden-Entschließung des Staatsministeriums entlassen worden.

Lohnkämpfe in Sachsen. In der sächsischen Metallindustrie sind Lohnkämpfe zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern ausgebrochen. Die Zahl der Betriebsstillegungen in Sachsen hat sich innerhalb der letzten 14 Tage verdoppelt, die der Betriebseinschränkungen verzehnfacht.

Hilfe den Gemeinden. Zu der Unterstützungs-Aktion der Reichsregierung für die Notstandsmaßnahmen der Gemeinden wird mitgeteilt, daß die Reichsaktion 250 Millionen Mark umfassen soll. Auf den 29. Dezember ist die nächste Sitzung des Reichskabinetts einberufen worden.

Ein neues katholisches Fest. Der Papst verkündet in einer Enzyklika die Einsetzung eines neuen Festes, das unter dem Namen „Christus König“ jedes Jahr am letzten Sonntag des Oktober gefeiert werden soll. Am Schluß seiner Enzyklika über das neue Fest sagt der Papst, daß er gelegentlich dieser Ehrenbezeugung für das Königreich und die Herrschaft Christi über die Menschheit daran erinnern müsse, daß die Kirche volle Freiheit und Unabhängigkeit von sämtlichen Staaten besitzen müsse.

Rußland. [Neutralitätsvertrag mit der Türkei.] Das Komissariat für auswärtige Angelegenheiten veröffentlicht den Text eines Vertrages, der von Tschitscherin und Tewfik Rüschdi Bei in Paris unterzeichnet worden ist. Der Vertrag verpflichtet Rußland und die Türkei, für den Fall, daß eine von beiden Mächten durch eine dritte Macht angegriffen wird, Neutralität zu bewahren. Außerdem verpflichten sich die beiden Mächte, kein Bündnis oder Abkommen politischer, finanzieller oder wirtschaftlicher Natur einzugehen, das sich jeweils gegen die andere Macht richtet. Das Abkommen garantiert der Türkei nicht nur die russische Neutralität, sondern gewährt ihr auch einigermaßen Schutz für den Fall, daß eine Macht versuchen sollte, die nördliche Küste der Türkei vom Schwarzen Meere her anzugreifen, da dann die russischen Häfen für feindliche Schiffe gesperrt werden würden. Die Bedingungen des Vertrages gelten für drei Jahre.

Amerika. Bei der am Mittwoch im Repräsentantenhaus vollgezogenen Abstimmung über einen Antrag zur Abänderung der Prohibitionsgesetzgebung (Alkoholverbot) ergab sich, daß 189 von 156 abgegebenen Stimmen die Beibehaltung des bisherigen „trockenen“ Verfahrens wünschen. Wenngleich es sich bei der Abstimmung nur um eine untergeordnete Frage handelte, ist das Ergebnis doch charakteristisch und kann als neuer Beweis dafür gelten, daß an eine Revision des Prohibitionsgesetzes in absehbarer Zeit nicht zu denken ist.

Im Repräsentantenhaus ist eine Vorlage der Regierung eingebracht worden, worin die Bewilligung von 9 Millionen Dollars für den Bau von zehn weiteren Wachfahrzeugen, die sich an der Unterdrückung des Alkoholschmuggels beteiligen sollen, gefordert wird.

Quo vadis.

Wie den einzelnen Menschen beim Ueberschreiten einer neuen Zeitschwelle allerlei ernste und bange Fragen bewegen, so ist's auch im Volk als Ganzem. Das deutsche Volk wird sich beim Grüßen des neuen Jahres viele sehr ernste und bange Fragen vorlegen. Da wird z. B. kaum jemand sein, der nicht fragen wird: „Wie lange dauert es noch mit der furchtbaren Wirtschaftsnot? Ist ein Ende schon abzusehen oder — geht's vielleicht erst richtig los?“ So oder so; das eine wird allmählich wohl jeder merken, daß wir ein sehr armes Volk geworden sind. Wird diese Erkenntnis Allgemeingut des Volkes, dann ist das außerordentlich wertvoll, weil dann am ehesten der Weg beschritten wird, der wieder aufwärts führt. Erst, wenn die Volkswirtschaft wirklich wieder gedeiht und die durch gleißende Scheinblüten hervorgerufene Selbsttäuschung aufhört, dann wird auch bald der einzelne es merken, daß es mit seiner Wirtschaft wieder vorwärts geht. Zur Zeit ist freilich die Hoffnung auf Ueberwindung der jetzigen Krisis und die Anbahnung eines neuen Aufstiegs kaum mehr als eben eine schöne Hoffnung. Denn es hängt alles davon ab, ob dem deutschen Volk von seinen Gegnern, denen es tributpflichtig ist, Atem zum Leben gelassen wird. Da taucht denn sofort die andere ernste Frage auf, nämlich: Wird „Locarno“ halten, was wir uns davon versprechen? Dies Vertragswerk ist ja deutscherseits mit ungemein vielen Hoffnungs- und Friedensreden begleitet worden — nicht auch von den Partnern, insbesondere nicht den Franzosen. So werden viele ängstlich besorgt sein, ob nicht am Ende abermals bloß neue Lasten statt Entlastungen sich einstellen und der „Geist von Locarno“ nicht schließlich ein grimmiges Antlitz zeigen wird. Bisher stimmen die Worte zum Locarno-Werk durchaus nicht mit den Taten überein. Jedenfalls ist es gut, erst recht nüchtern und vorsichtig abzuwarten, welche weitere Entwicklung die Lage des deutschen Volkes einschlagen wird. Zum Loben und Verherrlichen ist noch immer Zeit. Noch viele andere ernste, schwerwiegendste Fragen um das Schicksal des deutschen Volkes drängen sich dem denkenden Menschen auf. Nicht auch zuletzt solche der Kultur, deren Gedeih oder Verderb aufs engste mit wirtschaftlichem Gedeihen oder Verderben verknüpft ist. Quo vadis? Wohin gehen wir? Mehr noch denn sonst taucht diese Frage auf. Möge ein gütiges Geschick schließlich alles zum Besten wenden! W.

Berechtigte Frage.

(Auch Deutschland soll zur Abrüstungskonferenz eingeladen werden)

„Michel“ Man hat sich wohl in der Adresse geirrt?!

Ein Weg zum Schutz der Gläubiger.

— In der Zeit der augenblicklichen Wirtschaftskrise reichen die bisherigen Mittel des staatlichen und privaten Gläubigerschutzes längst nicht mehr aus. Nicht immer ist es nur die allgemeine wirtschaftliche Depression, die den Lieferanten und Gläubigern große Verluste zufügt, sondern in einer großen Anzahl von Fällen versteht es der Schuldner, seine Lage, die eigentlich längst zum Konkurs reif ist, zu verheimlichen, so daß bei dem schließlich unvermeidlichen Zusammenbruch für die Gläubiger wenig oder gar nichts übrig bleibt.

Andererseits ist der Gläubiger auch nicht in der Lage, die geschäftlichen Verhältnisse seines Kunden dauernd zu beobachten. Ein Kunde, der heute noch zahlungsfähig erscheint, kann durch die Ungunst der Verhältnisse in wenigen Monaten schon „faul“ sein, so daß ihm gegenüber bei Lieferungen größte Vorsicht geboten erscheint. Wo aber erhält der Lieferant rechtzeitig ein Warnungszeichen? Die privaten Auskunfsstellen sind der schnellen Veränderung, die in den geschäftlichen und Vermögensverhältnissen in letzter Zeit vor sich geht, längst nicht mehr gewachsen, sondern sie sind meist auf Angaben der betreffenden Firmen selbst angewiesen. Hat der betreffende Geschäftsmann jedoch erst einmal Geschäftsaufsicht beantragt, Konkurs angemeldet oder gar den Offenbarungseid geleistet, dann ist es natürlich zu spät.

In anderen Staaten hat man ein Warnungssignal schon seit längerer Zeit angewandt. In Italien schreibt z. B. das Handelsgesetzbuch vor, daß in der ersten Woche jeden Monats Notare und Gerichtsvollzieher dem Handelsgericht eine Uebersicht über die bei ihnen während des letzten Monats eingegangenen Wechselproteste einreichen müssen. Diese Liste steht jedermann zur Einsicht offen. Außerdem aber erscheint seit mehr als 60 Jahren eine Zusammenstellung aller Wechselproteste, das „Bolletino dei Protesti Cambiari.

Obwohl diese Zusammenstellung durchschnittlich mit einer Verspätung von zirka zwei Monaten erscheint, ist sie doch für die Gläubiger von allergrößter Wichtigkeit, denn sie können sich rechtzeitig über die Lage des Schuldners informieren und bei einer Anhäufung von Wechselprotesten in der Lieferung von Waren an diese Firma Zurückhaltung bewahren. Es fragt sich nun, ob dieser italienische Handelsgebrauch, der sich dort so ausgezeichnet bewährt hat, nicht auch auf Deutschland mit Nutzen übertragen werden könnte. Das ist sicherlich der Fall, denn es könnten damit viele Konkurse vermieden werden, wenn die Lieferanten rechtzeitig über die Krise, in der sich der Kunde befindet, unterrichtet sind. So aber wird

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219251230-12/fragment/page=0001

teilweise noch recht unüberlegt drauflos gekauft, während die geschäftliche Lage des betreffenden Betriebes bereits größte Einschränkung erforderte. Vor allen Dingen aber würde die kaufmännische Moral auch wieder auf ein höheres Niveau gehoben, denn manche Wechselproteste, die ohne Not und leichtfertig zustande kommen, würden von den Schuldnern sicherlich vermieden werden, wenn sie wüßten, daß sie der Oeffentlichkeit bekannt werden.

Wie macht man eine Sicherungs-Uebereignung?

(—) Viele Handel- und Gewerbetreibende können heute nur Geschäfte machen, wenn sie ihren Kunden Kredit gewähren. Wie kann man sich diesen Kredit sichern?

Eine Verpfändung beweglicher Sachen in der Art, daß der Schuldner sie in seinem Gewahrsam und Gebrauch behält, und dem Gläubiger lediglich ein Pfandrecht daran zusteht, kennt das bürgerliche Gesetzbuch nicht. Die Gegenstände, wie Arbeitsmaschinen, Einrichtungsstücke und ähnliches, die wegen ihres Wertes allein geeignet sind, dem Gläubiger eine genügende Sicherheit zu bieten, sind dem Schuldner meist unentbehrlich.

Hier hat nun die Rechtsprechung den Weg der sog. Sicherungs-Uebereignung ermöglicht.

Der Schuldner überträgt dem Gläubiger das Eigentum an der betreffenden Sache. Er selbst behält sie aber weiter in seinem Besitz und Gebrauch.

Bei derartigen Verträgen ist nun, wenn der Gläubiger sich nicht unliebsamen Ueberraschungen und großem Schaden aussetzen will, folgendes zu beachten:

Die bloße Vereinbarung, daß das Eigentum an einer Sache, die der Schuldner in seinem Besitz behält, auf den Gläubiger übergehen soll, ist unwirksam und nichtig. Diese Vereinbarung ist vielmehr nur dann gültig, wenn eine weitere Vereinbarung hinzutritt über ein besonderes Rechtsverhältnis, kraft dessen der Schuldner die Sache besitzen soll, d. h., es muß ausdrücklich vereinbart werden, daß er die Sache vom Gläubiger entleiht oder mietet, oder daß er sie für ihn in Verwahrung behält oder irgend etwas ähnliches.

Ohne derartige Vereinbarung ist die Sicherungs-Uebereignung ungültig.

Für alle derartigen Verträge empfiehlt es sich daher, etwa folgenden Vertrag abzuschließen:

1. Herr S. (Schuldner) übereignet Herrn G. (Gläubiger) folgende Gegenstände: . . . . .

2. Herr S. entleiht diese Gegenstände von Herr G. und behält sie für ihn in Besitz.

3. Herr S. schuldet Herrn G. aus Kauf (oder Darlehen oder Werkvertrag oder ähnl.) . . . . Rm.

4. Herr G. verflichtet sich, das Eigentum an den in Ziffer 1 genannten Gegenständen nach vollständiger Zahlung der in Ziffer 3 genannten Schuld an Herrn S. zurückzuübertragen.

Der Schein ist zweimal auszustellen und von beiden Teilen eigenhändig zu unterschreiben.

Aus der Umgegend

Nebra, 29. Dezember.

— **Unser Turnverein** hatte am Sonntagabend zu seiner Weihnachtsveranstaltung ein geradezu übervolles Haus. Darob großes Schmunzeln beim Vorstand und gute Laune bei allen, die zum Mitwirken erkoren. Heute war einmal ganz Nebra zusammen, heute galt es, dem Turnverein neue Lorbeeren zu gewinnen. Und das ist vollbracht worden. Zunächst erfreute unsere Stadtkapelle durch einige musikalische Darbietungen die Zuhörer, dann folgte nach dem recht verständlich gesprochenen Prolog das Weihnachtsspiel: „Großvaters Weihnachtskrippe". Ein recht wertvoller, packender Inhalt ist in das Stück verflochten, diesmal war es nicht der verlorene Sohn, sondern die verlorene Tochter, die am Weihnachtsabend ihren Weg ins Vaterhaus zurückfand und hier am heiligen Abend die schon mehrere Jahre fehlende Weihnachtsfreude neu belebte. Die Spieler waren wohl bestrebt, ihr bestes zu leisten, es schien aber, als ob einzelne Szenen mit etwas mehr Begeisterung gespielt noch wirksamer sein könnten. Diese Zurückhaltung machte sich bei der „Bauernhochzeit im Gebirge" nicht bemerkbar, hier kam jeder mit seinem Talent heraus und das Gesamtspiel war meisterhaft. Was für prächtige Rollen spielten nicht der Dorfpolizist Schlaucherl, der Schneiderwaxl, der Franzl und sein Reserl und ebenso die Drine. Auch jede andere Rolle war erfaßt und dem passenden Vertreter anvertraut. Mit dem schwierigen Dialekt fanden sich alle gut ab — wohl eine Nachwirkung der im Herbst hier gewesenen Bayerntruppe. — Die Turner leisteten mit ihren Pyramidendarstellungen und Vorführungen am Barren geradezu Erstaunliches, auch ein heiteres Kuplet fand gute Aufnahme. Daß während der Pausen die Stadtkapelle durchaus freigiebig war und sich ihren Anteil an dem regen Zuspruch hereinzuholen wußte, mag noch besonders anerkannt sein. — Zum Schluß kam der Tanz, an dem eine solch rege Beteiligung sich zeigte, daß wohl mancher Teilnehmer und manche Teilnehmerin nicht ganz zufriedengestellt werden konnte.

— **Dringliche öffentliche Sitzung der Stadtverordneten** am 22. Dezember d. J. Anwesend: der Magistrat vollzählig und 11 Stadtverordnete. Die kommunistische Stadtverordnetenfraktion hatte einen Antrag auf Auszahlung einer Weihnachtsbeihilfe für die Erwerbslosen gestellt. Dieser Antrag wurde, dem Beschlusse des Magistrats entsprechend, mit 7 gegen 4 Stimmen abgelehnt, da der Magistrat den Erwerbslosen zur Zeit in der Stadt Arbeitsgelegenheit bietet.

— **Eine beachtliche Anregung** hat der Gemeindekirchenrat des Dorfes Keutschen an die Gesangbuchkommissionen der preußischen Landeskirche und des deutschen evangelischen Kirchenausschusses weitergegeben. Es handelt sich darum, daß bei der Zusammenstellung des neuen Kirchengesangbuches in stärkerem Maße als bisher Standeslieder berücksichtigt werden. In der Begründung ist angeführt, daß die Vorkommnisse des bäuerlichen und ländlichen Wesens bisher keine geeignete Auswahl an Liedern im Gesangbuch hätten, die bei bestimmten Gelegenheiten gesungen werden können. In dieser Beziehung seien Gesangbücher der Vergangenheit brauchbarer gewesen. Auch Standeslieder für Bergleute müßten im Gesangbuch stehen. Es würde genügen, wenn das Gesangbuch einen entsprechenden Anhang bekäme.

— **Radio und Kirche.** In Schweden bedient sich die Kirche in größerem Umfange des Rundfunks als in Deutschland, namentlich in solchen Gegenden, wo es nur wenig Kirchen gibt und für viele die Teilnahme an einem Gottesdienst nicht möglich wäre. Und zwar werden nicht wie bei uns besondere Morgenfeiern veranstaltet, die lediglich für Rundfunkhörer bestimmt sind, sondern der Gemeindegottesdienst wird selbst drahtlos übertragen. Zu diesem Zweck werden Mikrophone auf dem Altar, auf der Kanzel, auf der Orgelempore und im Glockenturm angebracht, die von einem Angestellten des Radiodienstes bedient und telefonisch zum Sender hin übertragen werden. So ist es möglich, daß der Fernhörer dem Gottesdienst vom ersten Glockenschlag bis zum letzten Orgelton in allen Teilen ungehindert folgen kann. Durch Gebrauch des Lautsprechers kann die Wirkung noch gesteigert werden. In Schweden sind sehr gute Erfahrungen mit einer derartigen Uebertragung von Gottesdiensten gemacht worden.

Artern. [Gattenmord.] Eine grausige Bluttat ereignete sich am Sonntag, den 27. Dezember morgens 3 Uhr in der hiesigen Gabelstraße, wobei der Böttcher Paul Radetzki von seiner Ehefrau durch 4 Revolverschüsse getötet wurde. Die Eheleute sind erst seit 1924 verheiratet und leben seit August 1925 wieder getrennt, angeblich, weil sie sich nicht vertragen konnten. Frau Radetzki hatte ihrem Mann in der fraglichen Nacht vor seiner Wohnung aufgelauert; den Revolver hatte sie sich extra hierzu von zuhause geholt. Es kam zuerst zu einem Wortwechsel, wobei sie 4 Schüsse auf ihren Mann abgab. Sie entfernte sich mit den Worten: „So, du Ekel, du hast mich lange genug gebriefelt" und gab ihm dabei auch noch einige Ohrfeigen. Radetzki brach dann zusammen und verschied nach wenigen Augenblicken. Die Mörderin wurde noch in derselben Nacht festgenommen und nach ihrer Vernehmung dem hiesigen Amtsgericht zugeführt. Bei dem Schießen hatte sie sich auch selbst eine leichte Schußverletzung in der linken Hand beigebracht.

Leipzig, 25. Dez. Heute nacht wurden in ihrer Wohnung der Kassenbote und Verwalter des Gewerkschaftshauses der Zeche „Viktoria" Otto Porzig, und seine Frau ermordet. Die Tat wurde im Laufe des Vormittags vom Dienstmädchen entdeckt. Die Kriminalpolizei und die Mordkommission begaben sich sofort zum Tatort. Die Leichen wiesen schwere Kopfverletzungen auf, die zweifellos mit Beilhieben beigebracht sind. Der Mörder hat eine Kommode geöffnet und vermutlich aus der Brieftasche des Porzig 500 bis 600 Mark entwendet; auch fehlen zwei Sparkassenbücher. Die Ermittlungen gestalten sich sehr schwierig, da Spuren des Täters nicht zu ermitteln waren. Man vermutet, daß der Mörder sich unter dem Bett versteckt gehalten hat und das Ehepaar im Schlafe überfiel.

Liebenwerda. Durch die Geldgeschäfte des früheren Landrats Vogel ist der Kreis in 8 Prozesse verwickelt, in denen von ihm rund 1 800 000 Mk. gefordert werden. Weiter schuldet der Kreis aus diesen Geldgeschäften der Konkursmasse der Luisen-Städtischen Genossenschaftsbank in Berlin den Betrag von 500 000 Mk. Die Anwaltskosten betragen bisher 62 000 Mk.

Bernburg. Am Saalegitter, unweit der Mühle, wurde die Leiche eines zwei Tage alten Mädchens aus dem Wasser gezogen. Die Untersuchung hat ergeben, daß das vollständig unbekleidete Kind lebend ins Wasser geworfen wurde. Ueber die Mutter ist bisher noch nichts ermittelt.

Sie machen sich die Sache leicht,

wenn Sie Ihre

Neujahrsgratulation

an die Kundschaft

im Nebraer Anzeiger bekanntgeben.

Die nächste Ausgabe des Anzeigers wird am **Donnerstag** (Sylvester) ausgetragen. Anzeigen hierfür müssen **bis Mittwoch mittags 12 Uhr** in der Geschäftsstelle, am Markt, eingeliefert sein.

* **Jerichow.** Ein Storch wurde hier dieser Tage in der Nähe des Elbdeiches, von Tangermünde kommend, gesichtet. Es gehört wohl mit zu den Seltenheiten, im Winter einen Storch bei uns zu sehen.

* **Ein Kind verbrannt.** In Cunewalde in der Oberlausitz kam ein vierjähriger Junge während der Abwesenheit der Eltern dem Ofen zu nahe, daß die Kleider des Kindes Feuer fingen. Der Kleine ist an den erlittenen schweren Brandwunden gestorben.

* **700 Schafe verbrannt.** In Bobzin bei Lübz in Pommern brannte Mittwochnacht ein Schafstall nieder, in dem sich 800 Schafe befanden. Ueber 700 sind verbrannt. Als Entstehungsursache wird Kurzschluß angenommen.

* **Darmstadt.** In der Vorhalle des hiesigen Hauptbahnhofes löste sich am Heiligen Abend eine etwa 200 Quadratmeter große Radsitzdecke und stürzte auf die vor der Bahnsteigsperre wartenden Personen. Etwa 30 Personen wurden verschüttet, gegen 25 Personen wurden verletzt.

* **Eine Hochwasserkatastrophe in Siebenbürgen.** Budapest, 27. Dez. Aus Siebenbürgen wird eine große Hochwasserkatastrophe gemeldet. In der Gegend von Arad, Großwardein und Klausenburg hat das Hochwasser an vielen Stellen die Eisenbahndämme überschwemmt. Die Umgebung von Klausenberg steht vollständig unter Wasser. Eine Brücke wurde in dem Augenblick weggerissen, als ein Mann und eine Frau sie passierten. Beide verschwanden zwischen dem Treibeis in den Fluten. In Torda stehen sechs Fabriken unter Wasser. In der Um-

---

Kennst du das Land . . .

Roman von Hedda v. Schmid.

15] (Nachdruck verboten.)

Heiningers durften in diesem Jahre nicht an Reisen denken. Jetty fuhr täglich den Kinderwagen auf einen der Plätze, wo ein Springbrunnen Kühle spendete und wo sorgfältig gehaltene Blumenstücke sich ausbreiteten. Tom lag dann, vor Vergnügen trabend und strampelnd, in den Kissen, und seine Mutter saß dabei, versonnen, weltverloren. Ihre einzige Welt war jetzt nur noch das Kind.

Die Staffelei hatte sie aus dem Erker auf den Hausboden verbannt, auf dem hellpolierten Sofatisch lagen Toms Spielsachen. Der mattgraine Teppich war der Tummelplatz des kleinen Buben. Jetty sah es ungern, daß die Großmutter sich mit dem Kinde beschäftigte. Nur verhehlen konnte Frau Heininger das, trotz oft ganz verkehrter Maßnahmen, die von Jetty als einzig und allein zweckmäßig gepriesen wurden, prachtvoll gedeihende Kind nicht.

Der alten Frau war es immer, als erblicke sie ihren kleinen Klas in Tom. Der große Klas war zerfurcht und nervös, und hielt sich, wenn er zu Hause war, fast nur im galantarien Unterrichtsraum auf. Seit den letzten Wochen beschäftigte ihn etwas Wichtiges — die Mutter erriet das — Jetty dagegen entzieht die Veränderung in seinem Wesen. Sie grollte ihm im stillen, daß sie, und vor allem das Kind, während der heißen Zeit in der Stadt bleiben mußten. Wie herrlich wäre es, wenn Tom am Strande im warmen Sande wühlen könnte . . . Hier in Berlin gab es so viel Kinderkrankheiten im Sommer; Jetty zitterte täglich für ihren Knaben.

Dann kam es heraus, was Klas während der letzten Zeit so sehr beschäftigt hatte: Seiner Mutter sagte er es zuerst. Er nahm ihre Hände in die seinen und erzählte ihr, daß er sich nun endgültig entschlossen habe, als Zeichner eine wissenschaftliche Expedition, die von einem Privatunternehmen nach Korea ausgerüstet würde, zu begleiten. Er habe den fertigen Vertrag bereits in der Tasche. Zwei Jahre lang würde er fortbleiben. Für ihn bedeutete diese Reise eine große Erweiterung seiner Kenntnisse, außerdem wären die Seinen, wenn auch in bescheidener Weise, so doch immerhin während seiner Abwesenheit durch sein festes Gehalt finanziell sichergestellt. Man müsse natürlich zum Oktober eine kleine, billige Wohnung mieten. Der Unternehmer der Forschungsreise beabsichtigte ein Werk über Korea, „das Land der Morgenfrische", wie es genannt wird, herauszugeben, die Zeichnungen würden seinem, Klas Heiningers Namen, vielleicht bekanntmachen. Jedenfalls würde ihm nach der Reise die Möglichkeit geboten werden, für seine Familie auskömmlicher sorgen zu können, als es bisher geschehen war.

„Mein Junge muß eine gute Erziehung erhalten, das siehst du doch ein, Mutter, und zwei Jahre gehen rasch vorüber. Nur eins bitte ich dich, Mutter, verlaß Jetty und das Kind nicht, bis ich heimgekehrt bin."

„Jetty haßt mich," murmelte die alte Frau, ganz fassungslos beim Gedanken, daß Klas in eine so weite Ferne zu ziehen gedachte.

Es war das erstemal, daß sie solch eine Anklage gegen ihre Schwiegertochter erhob.

„Nicht doch, Mutter, Jetty ist nur selber noch ein verzogenes Kind. Jetzt, wo mir die lange Trennung von ihr bevorsteht, sehe ich es erst ein, daß ich nicht schuldlos an ihrer Art und Weise bin. Ich bin zu nachsichtig gewesen um Toms willen. Ich hätte zu vielem nicht schweigen dürfen, nun aber läßt sich das Versäumte nicht von heute auf morgen nachholen und gutmachen. Ich werde es Jetty sagen, daß es mein ausdrücklicher Wunsch und Wille ist, daß du sie nicht verläßt. Sie wird sich vielleicht während meiner Abwesenheit an dich anschließen. Was Jetty mir auch erwidern mag, es bleibt bei dem, was ich für gut und richtig erkannt habe, sage du nur nicht nein, Mutter."

Wider Klas' Erwarten sagte Jetty kein Wort dagegen, mit ihrer Schwiegermutter zusammen in eine Dreizimmerwohnung überzusiedeln. Sie war wie betäubt durch die Tatsache, daß Klas fort mußte. Er stand plötzlich ganz anders in ihren Augen da.

Daß er Monat um Monat hier hart um den tägliche Lebensunterhalt gearbeitet hatte, das rechnete sie ihm nic so hoch an — es war seine Pflicht, für seine Familie z sorgen, sie hatte auch oft gefunden, daß der Künstler in ihr sich viel zu wenig durchzusetzen verstanden hatte —, abe daß er nun in ein fernes Land hinauszog, wo vielleic tausend Gefahren für Leib und Leben auf ihn lauerten daß er es tat, um seinem Sohne einmal eine gute Er ziehung geben zu können, das imponierte der kleinen Frau

Sie brach in heftiges Weinen aus, als sie alles so rec erfaßt hatte. Ihre alte Liebe zu ihrem Manne lohte au und das Beste in ihrer phantastischen, verschlossenen Natu kam in diesen letzten Wochen des Beisammenseins zu Durchbruch.

So fiel auf dieses Scheiden der Ehegatten ein ver söhnender heller Glanz, der beide alle Bitterkeit vergesse ließ.

„Du schreibst mir oft, Klas, nicht wahr?" bat sie ih immer wieder, „ach, ich wollte, ich könnte mit dir gehen.

„Und Tom?" fragte er lächelnd.

„Ja, Tom," sagte sie glücklich versonnen, „er gleic dir Zug um Zug, dein lebendiges Abbild bleibt mir, Klas.

Und sie küßte das Kind unter Tränen.

* * *

Thomas Mönk lag im Sterben.

So rasch war die Auflösung da, den Seinen, die da Sterbelager umstanden, fast unerwartet. Thomasine hielt die Hand ihres Ohms, dessen Sonnenstrahl sie die letzte Jahre seines Lebens gewesen war. Er war nicht bei vollem Bewußtsein, er flüsterte etwas auf Dänisch, was niemand verstand. Dann war es zu Ende.

Thomasine verharrte in ihrer knienden Stellung un legte die Hand des Toten auf ihr tiefgeneigtes Haupt. Si fühlte, wie die Todeskälte sie immer mehr eisig durchdrang Als ihr Vater gestorben war, hatte sie den Ernst und di Majestät des Todes noch nicht so recht empfunden, nicht s wie jetzt, wo sie ihren zweiten Vater verloren hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219251230-12/fragment/page=0002

gebung sollen mehr als 80 Personen dem Hochwasser zum Opfer gefallen sein.

*** Sturmwetter in Frankreich.** Aus allen Teilen des Landes, besonders von der Küste, werden Verheerungen durch Sturmwetter gemeldet. Die Antenne des Eiffelturmes ist zerstört worden.

*** Unwetter in Spanien.** Ueberschwemmungen werden aus Andalusien gemeldet. Die Flüsse schwellen an und man befürchtet eine allgemeine Ueberschwemmung. In Sevilla wurden mehrere Stadtviertel unter Wasser gesetzt und von ihren Einwohnern verlassen.

*** Sturm an der marokkanischen Küste.** Längs der marokkanischen Küste wütet ein sehr heftiger Sturm. Der Seeverkehr ist unterbrochen. Im Hafen von Casablanca hat sich ein Schiff von seinem Anker losgerissen und verschiedene, mit Materialien beladene Barkassen versenkt. Das Schiff ist nach Norden getrieben worden und man hat bisher keine weitere Nachricht über sein Schicksal.

§* Ein deutscher Dampfer gestrandet. Der deutsche Dampfer „Poseidon", in Königsberg beheimatet, ist an der Südostküste von Gotland in dem Schneesturm, der in der Nacht auf Montag in Südschweden geherrscht hat, gestrandet. Bei dem Versuch, die schwer gefährdete Besatzung des deutschen Dampfers zu bergen, kamen der gotländische Kapitän Julius Hörberg sowie die Lotsen Nilson und Harthon ums Leben. Da es in dem orkanartigen Sturm unmöglich war, dem Dampfer zu nahen, und von diesem auch keine Rettungsboote ausgesetzt werden konnten, ist das Schicksal der aus 14 Mann bestehenden Besatzung bis zur Stunde noch vollkommen unbekannt. Die Rettungsversuche sollen fortgesetzt werden, und man hofft, daß sich das Schiff noch solange über Wasser halten wird, obwohl seine Lage für überaus gefährdet gilt. Da man am Montag nachmittag vom „Poseidon" keinen Rauch mehr bemerkte, nimmt man auf Gotland an, daß die hohen Sturzseen, die über das Schiff hinweggegangen sind, das Feuer gelöscht haben und das Schiff daher vollkommen dem Spiel der Wellen preisgegeben ist.

*** Von einer Flutwelle überschwemmt.** Aus Tokio wird gemeldet, daß die Insel Yap durch eine Flutwelle heimgesucht wurde und daß dort alle Häuser zerstört seien. Es werde befürchtet, daß auch die Carolinen-Inseln unter der Ueberschwemmung gelitten haben. Die Insel Yap, einst eine deutsche Besitzung, wird von etwa 8000 Menschen bewohnt, von denen viele umgekommen sind, weil die Springflut große Teile der Insel unter Wasser gesetzt hat.

*** Riesenwaldbrand.** Melbourne, 23. Dezember. Bei Alexandra, 100 Meilen nördlich von Melbourne, ist ein Buschbrand ausgebrochen, der bereits 4000 Acres Nutzholz im Werte von 768 000 Pfund Sterling zerstört hat.

*** Geschenke des ehemaligen Kaisers.** Im allgemeinen wird in Holland über den früheren deutschen Kaiser kaum etwas vernommen. Wie jetzt aus Doorn verlautet, hat der Kaiser anläßlich des Sankt-Nikolaus-Festes alle dürftigen dortigen Witwen mit einem Stoß Brennholz bedacht und persönlich bei der Beladung der Wagen und Schubkarren geholfen. Auch haben alle ein Lichtbild des ehemaligen Kaisers und ein Geschenk bekommen.

Kirchliche Nachrichten

Mittwoch, Abends 8 Uhr: Bibelstunde im Gemeindesaal.

Donnerstag, den 31. Dezember.

Abends 6 Uhr: Jahresschlußandacht mit Beichte und heiligem Abendmahl. (In der Kirche.)

Anmeldungen zum heiligen Abendmahl werden bis Mittwoch Nachmittag erbeten.

Freitag, den 1. Januar 1926. (Neujahrstag.)

10 Uhr vorm: Hauptgottesdienst. (In der Kirche.)

Kollekte für bedürftige Kirchengemeinden in der Prov. Sachsen.

Sonntag nach Neujahr, den 3. Januar 1926.

10 Uhr vorm.: Hauptgottesdienst.

½12 Uhr: Kindergottesdienst.

Kollekte für die Taubstummenseesorge.

Beide Gottesdienste finden im Gemeindesaal statt.

Getauft wurden am 25. Dezember Elfriede Charlotte Mayer, Otto Ewald Hammer, Hildegard Ruth Linge, Kurt Albin Bauer, am 26. Dezember Hermann Alfred Heitel, am 27. Dezember Irmgard Frieda Ottilie Schwicker.

Getraut wurden am 26. Dezember der Arbeiter Franz Stelter aus Groß-Richtenfelde bei Berlin und Marie Bornschein von hier.

Am 30. Dezember: Wolkig mit Niederschläge, nur selten etwas aufheiternd, windig, wenn auch etwas kälter, so doch im Allgemeinen ziemlich mild. Am 31.: Abwechselnd heiter und wolkig, etwas Niederschläge, früh etwas kälter, tagsüber ziemlich milde. Am 1. Januar: Nach kurzer Besserung wieder ziemlich trübe, gelinder und Niederschläge. Neujahrsnacht ganz annehmbar.

Mein Schimmel.

Eine Tierstudie von Ferd. Emmerich.

Er war mein Freund. Noch mehr — mein Lebensgefährte. Wir lebten zusammen wie ein Liebespaar. Himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt wie es gerade kam. Der führende Teil in unserer „Ehe" war aber entschieden mein Schimmel. Schon seiner Abstammung nach mußte es so sein. Zeugungsprodukt eines wilden Esels und einer in Freiheit aufgewachsenen, nie gebändigten Zuchtstute, war mein Schimmel in seinem zweiten Jahre direkt von den weiten Ebenen Venezuela's in den Corral des Präsidenten der Republik gebracht worden, der das stattliche Maultier sofort zu seinem persönlichen Gebrauch bestimmte und in seinem letzten „Feldzuge" ritt. Auf Umwegen wurde ich dann der zweite Besitzer.

Mein Schimmel war von einer mehr als gewöhnlichen Klugheit. Er wußte sofort jede Handlung seines Reiters auf ihren Wert oder Unwert einzuschätzen. War er nicht einer Meinung mit mir — und das kam öfter bei uns vor — dann protestierte er durch passiven Widerstand oder aber er gehorchte scheinbar und übte dann Rache, deren Zielscheibe meist meine Person war. Mir zu unfreiwilligen Bädern oder Luftsprüngen zu verhelfen, war seine Spezialität, immer wieder gelang es ihm mich „dranzukriegen". Gewöhnlich verkehrten wir aber recht zärtlich miteinander. Oft schlief ich neben meinem braven Schimmel auf nackter Erde. Er weckte mich dann bei Tagesanbruch durch Stupfen mit der Nase oder, wenn es gerade paßte, durch anhaltendes Kitzeln mit seinen langen Ohren. Die Morgenwäsche mußte bei uns beiden gründlich sein. War das zu seiner Zufriedenheit erledigt, dann sprang er davon und erschien erst wieder, wenn ich gefrühstückt hatte. Darauf plauderte ich ein wenig mit ihm und die Reise ging weiter. Merkte mein Tierchen aber, daß ich nach einer schlechten Nacht nicht zu den üblichen Morgentändeleien aufgelegt war, dann sah er mit einer solch' gleichgültigen Miene über mich hinweg, als stände er in keinerlei Beziehungen zu mir. Er ließ sich dann geduldig Sattel und Felleisen aufschnallen und erwartete mit stoischer Ruhe das Aufsitzen. War ich oben, dann fiel er in seinen üblichen Paßgang und trottete mit tief gesenkten Ohren dahin. Aber in seinem Innern gährte es. Die Ruhe war nur scheinbar. Er brütete Rache.

So ritt ich eines Tages mürrisch und verdrossen das Araguatal hinauf. In lauten Worten machte ich meinem Unmut Luft, haderte mit Gott und der Welt und wurde auch ungerecht gegen meinen treuen Gefährten. Der reagierte aber wie immer in solchen Fällen auf nichts. Keuchend und mühsam suchte er sich seinen Weg durch das steinige Flußbett, hier einen klaren Tümpel umgehend, dort vorsichtig durch Geröll gleitend. Nichts deutete darauf hin, daß er an etwas anderes als an seine Pflicht dachte. Bis er an dem Lockern der Zügel merkte, daß sein Herr und Begleiter jeden Argwohn vergessen hatte, ihm nunmehr volles Vertrauen schenkte und sich nicht weiter um den Weg kümmerte. Unmerklich bog der Schimmel jetzt vom Weg ab, mehr und mehr näherte er sich dem tieferen Rinntal des Flusses — ein Stolpern, ein Ruck — und in elegantem Bogen flog ich in's Wasser. Mein Schimmel aber machte einen Luftsprung, wieherte höhnisch und schlug sich seitwärts in die Büsche. Nach einer halben Stunde fand ich ihn friedlich ruhend im Grase. Meine Strafpredigt nahm er mit solch' listig blinzelndem Blick hin, daß ich lachen mußte. Darauf hatte er nur gewartet. Er sprang auf, legte seinen treuen Kopf auf meine Schulter und — blies mir kräftig ins Ohr. Der Friede war geschlossen. Wir waren wieder Freunde.

Zu meinem Ritt durch die Llanos an den Orinoko brauchte ich Packtiere. In derartiger Gesellschaft zu reisen, war aber meinem Schimmel in den Tod zuwider. Obgleich selbst Maultier, wollte er doch von seinesgleichen in unserer Gesellschaft nichts wissen. Er biß und schlug jedes Tier, daß sich ihm oder mir näherte. In solchen Fällen mußte ich in beiseite nehmen und ihm in langer Rede auseinandersetzen, um was es sich handelte. Sah er dann die Notwendigkeit ein, so gab er schließlich nach. Mißtrauisch überwachte er aber jede meiner Bewegungen, wenn ich mit den anderen Tieren beschäftigt war. Wehe, wenn ich mich einem derselben mit Liebkosungen genähert hätte! Mir und dem Tiere wäre das schlecht bekommen. Der Schimmel war eifersüchtig wie eine schöne Frau.

Wir waren in ein sumpfiges Gelände geraten. Voran ging mein Schimmel mit mir als „Führer". Vorsichtig untersuchte das kluge Tier jeden Fußbreit Bodens, ehe es den Schritt weiter setzte. Da die Sonne schon schräg stand und die gleißenden Strahlen derart blendeten, daß ich selbst nichts unterscheiden konnte, überließ ich mich vertrauensvoll der bewährten Fürsorge und dem bekannten Verständnis meines Schimmels für meine Wünsche. — Der war aber wieder einmal beleidigt und sann auf Rache. Ich führte nämlich zwei Packtiere an der Leine, die ich oft durch Zurufe ermunterte, wenn sie den „Gänsemarsch" verlassen wollten — und das setzte mich beim Schimmel ins Unrecht. Als wir nach längerem Marsche immer noch keinen Ausweg aus dem Sumpfe gefunden hatten, regte sich mein Verdacht, den ich sofort meinem Schimmel mitteilte. Doch der senkte nur tiefer den Kopf und schien mit der sorgfältigen Untersuchung des Bodens beschäftigt. Da blieb er plötzlich stehen und wieherte. Ich sah mich um. Soweit das Auge reichte Tümpel an Tümpel. Ein Vor- oder Rückwärts schien unmöglich. Nur er — der Schimmel — hatte sich eine Stelle ausgesucht, auf der er mit seinen vier Beinen trocken stand. Wollte ich absteigen, so mußte ich unfehlbar in eines der tiefen Wasserlöcher treten. Die beiden anderen Tiere staken schon bis an die Knie im Sumpfe. Auf meinen zornigen Zuruf wandte der Schimmel den Kopf und sah mich mit solch' teuflischem Blick an, daß ich sofort begriff: Er hatte mich wieder einmal hereingelegt! Und wie gründlich, zeigte sich dann im weiteren Verlauf der Dinge. Mein erster Gedanke nach dem Erfassen der Situation war natürlich umkehren. Ich machte die entsprechende Zügelbewegung. Gehorsam hob der Schimmel das Hinterbein, bog sich zurück und patsch! stieg eine braune Brühe über den weißen Anzug. — „Na wart' Bürschcherl!" dachte ich, „diesmal komme ich dir!" Ich hob mich im Bügel, warf das rechte Bein auf den Sattel und wollte über den Rücken meiner Mula auf das nachfolgende Packtier hinüberturnen, dessen Kopf ich dicht an mich herangezog. Bevor ich aber diese Absicht ausführen konnte, hatte mich der Schimmel schon durchschaut. Eben wollte ich den Sprung rittlings auf das andere Maultier wagen, da wieherte der Schimmel hell auf, biß um sich und erwischte mich am — Hinterteil. Der Sprung war nicht mehr aufzuhalten. Während zwischen den Zähnen meines Maultieres ein kostbarer Teil meines Beinkleides blieb, rutschte ich ab und flog mit dem Kopfe voran derart in ein Wasserloch, daß die braune Brühe hoch aufspritzte. Prustend, Mund, Ohren, Nase und Bart voll klebrigen Schmutzes arbeitete ich mich heraus, fest entschlossen, dem Schimmel diesmal eine gesalzene Tracht Hiebe zu geben. — Aber der war schon weit! Er hatte sofort einen gangbaren Weg gefunden und sich in Sicherheit gebracht, es mir überlassend, wie ich mich aus den zahllosen Tümpeln heraus und auf festes Land zurückzufinden vermochte.

Mit welch' beispiellosen Raffinierthheit mein Schimmel zu Werke ging, wenn es galt einen seiner Genielstreiche auszuführen, zeigt folgender Vorfall:

Am Orinoko verbrachte ich einige Tage auf einer deutschen Farm. Da mein Schimmel ziemlich unverträglichen Charakters war, wurde er nicht zu den übrigen Pferden in den Corral gelassen, sondern bekam einen Platz in einem großen Schuppen, in dem auch das Geflügel und allerlei Getier nächtigte. Dort hatte er genügend Bewegungsfreiheit. Mit Tagesanbruch machte ich mit meinem Gastfreunde einen längeren Ritt, von dem wir gegen Mittag zurückkehrten. Als wir abends

Kennst du das Land . . .

Roman von Hedda v. Schmid.

26] (Nachdruck verboten.)

In einer Ecke des Sterbezimmers kauerte die schluchzende Jetty. Sie war zu Mönks gekommen, um sich nach dem Befinden des Kranken zu erkundigen, nun hatte sie ihn sterben sehen . . .

„Mir ist's, als könnte ich von nun an den Tod nicht mehr fürchten," sagte Thomasine leise, nachdem sie sich erhoben hatte, und schaute lange in Thomas Mönks friedliches Antlitz.

Jettys Blumen, die sie dem Lebenden mitgebracht hatte, waren die ersten, die dem Toten in die Hände gelegt wurden. Still und gedrückt verließ Jetty das Trauerhaus. Das Herz war ihr zum Brechen schwer . . . Sie verging fast vor Bangen um Klas, von dem sie wochenlang ohne Nachricht war. Seit seiner Abreise im Herbst hatte er regelmäßig geschrieben, und seine Briefe bedeuteten für Jetty eine neue Welt. Aus diesen Briefen erst hatte sie ihren Gatten richtig kennen gelernt. Der nervöse Mensch war drüben in Asien ein anderer geworden. Soviel Zuversicht, soviel Frische sprachen aus seinen Zeilen, soviel Liebe für Frau und Kind. Diese Briefe waren Jettys größter Schatz, sie gab sie nicht einmal ihrer Schwiegermutter zur Einsicht, sie las nur Bruchstücke aus ihnen vor. Frau Heininger jedoch teilte jeden Brief ihres Sohnes ungeschränkt mit ihrer Schwiegertochter.

Früher hatte Jetty oft geringschätzig über Klas' berufliche Tätigkeit geurteilt; sie hatte gemeint, daß er nur deshalb nicht vorwärts gekommen sei, weil er es nicht verstanden habe, sich durchzusetzen; nun, wo sie ihn in jenem Lande wußte, über das sie alles las, was sie an Literatur aufzutreiben vermochte, wo sie um sein Leben zitterte, weil doch die Fremden dort als unliebsame Eindringlinge galten, nun wäre sie glücklich gewesen, ihn hier zu wissen in der alten, einförmigen Tätigkeit, die ihm weder Künstlerruhm noch größeren Gewinn hatte bringen können. Gleich darauf schalt sie sich dann egoistisch; sie durfte nicht an sich denken, endlich war sie so weit, dies einzusehen — denn für Klas war es doch ein Glück, daß er nun die Möglichkeit besaß, eine Studienreise zu machen, die für sein fernetes Fortkommen von unschätzbarem Nutzen war.

Jetty sah der Geburt ihres zweiten Kindes entgegen. Sie hatte es Klas anfangs verschweigen wollen, daß Tom ein Geschwisterchen erhalten würde, dann aber schrieb sie es ihm doch. Seine sorgenden, sehnenden Gedanken würden sie mit verdoppelter Liebe aus weiter Ferne umgeben, sie würde das empfinden und tapfer alles, was ihr so kurz bevorstand, ertragen. Wie schwer fiel ihr nun so vieles, was sie Klas gegenüber verabsäumt hatte, aufs Herz . . . Ihre Unterlassungssünden quälten sie oft wie etwas Unerträgliches. Sie überwand sich Klas zuliebe und versuchte, sich seiner Mutter zu nähern. Sie vermochte aber nicht zu heucheln — sie liebte ihre Schwiegermutter auch jetzt noch nicht, sie hatte aber nun wenigstens Vertrauen zu ihr, und Frau Heininger war einsichtsvoll genug, um damit zufrieden zu sein, was Jetty ihr freiwillig gab. Hie und da fragte sie die alte Frau sogar Toms wegen um Rat — und dann — die Hauptsache blieb, daß sie mit der Mutter über Klas reden konnte. Auch das war erst allmählich gekommen. Nun, wo die gemeinsame Sorge über das plötzliche Verstummen von Klas die beiden Frauen beseelte, machte es sich ganz von selber, daß sie kaum einen anderen Gesprächsstoff hatten, als den, der sich um Mutmaßungen über die Gründe, aus denen die Briefe ausblieben, drehte.

Jetty schlief oft in den Nächten nicht und überzeugte sich dann davon, daß die alte Frau in der Kammer nebenan auch ruhelos wachte. Aber so weit war Jetty doch noch nicht, daß sie sich ihre Angst um Klas, ihre Sehnsucht nach ihm am Mutterherzen für eine kleine Weile wenigstens von der Seele geweint hätte . . .

Sie schritt heute durch das bunte Straßentreiben, ohne ihm auch nur einen Blick zu schenken. Ihre Seele weilte fern in Asien. Würde sie denn ihr ganzes Leben hindurch immer nur unter ungestillter Sehnsucht zu leiden haben . . .? Die Sehnsucht nach Künstlerruhm war doch schon tot in ihr — ihre Kinder würden ihr immerdar den angestrebten Ruhmesglanz ersetzen. Nicht für das glänzendste Künstlerlos würde sie ihren Tom eintauschen . . .

Jetty war es, als gäbe es für sie keine andere Sehnsucht mehr als die nach Klas, kein anderes Ziel als das, für ihren Mann und ihre Kinder zu leben. Wie einfach war doch die Lösung. „Die Flamme, die auf dem eigenen Herd lodert, wärmt am meisten," sagte sie sich. Wie glücklich wäre sie, nachdem sie zu dieser Erkenntnis gelangt war, jetzt, wenn nur das schreckliche Bangen um Klas nicht gewesen wäre . . . Sie mochte ihre Wohnung kaum mehr verlassen, so sehr hoffte sie in jeder Minute auf eine Nachricht von ihm. Ihr kleines Heim war so gemütlich — Tom regierte dort als vergötterter Tyrann. Abends saßen Jetty und ihre Schwiegermutter sich im kleinen Wohngemach, in dem Frau Heininger mit glücklicher Hand Blumen zog, gegenüber.

Jetty hatte noch ein Talent in sich entdeckt: sie schneiderte, ohne jemals Anleitung dazu gehabt zu haben, ganz selbständig Toms Garderobe. Nun hatte sie in dieser Hinsicht auch für das kommende Kleine zu sorgen. Diese Beschäftigung machte ihr Freude, und auch hierbei zeigte sich ihre künstlerische Veranlagung. Tom ging wie ein kleiner Prinz gekleidet einher.

Das stille Leben der beiden Frauen hatte eigentlich etwas Idyllisches, auch in dem Warten auf Klas' Wiederkehr, dem Ausmalen einer schönen Zukunft lag für Jetty ein Glück. Aber doch hatte das Ausbleiben seiner Briefe sie in letzter Zeit vollkommen um ihre seelische Ruhe gebracht. Heute, als sie von Thomas Mönks Totenbett kam, hatte ihre trostlose Stimmung ihren Höhepunkt erreicht.

Mühsam sich am Treppengeländer festhaltend, stieg sie die Stufen bis zum dritten Stock empor.

Hinter der Tür vernahm sie Toms fröhliche Stimme — seltsamerweise berührte sie die Lustigkeit des Kindes heute wie etwas unsagbar Trauriges . . . .

Wie eine schwere Last lag es auf ihrer Seele.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219251230-12/fragment/page=0003

Neujahrs-Gratulationskarten

mit Nameneindruck fertigt sauber und preiswert an

Buchdruckerei Wilhelm Sauer, Rossleben a. Unstrut

wieder ausreißen wollen, lahmte der Schimmel. Das beunruhigte mich stark. Wir untersuchten sorgfältig Huf und Bein, konnten aber die Ursache nicht feststellen. Und doch mußte das arme Tier heftige Schmerzen haben, denn er sah mich so unendlich wehleidig an, daß ich am liebsten mit ihm geheult hätte. Ich nahm dann ein anderes Reittier und ließ den Schimmel im Schuppen.

Als wir abends plaudernd auf dem Patio saßen, kam die alte Negerin und jammerte, daß ihr alle Eier in den Nestern ausgetrunken seien. Die zerquetschten Schalen lägen noch darin. Zum Beweise brachte sie eine Anzahl leerer Eier, die alle an der Spitze eingedrückt und ausgetrunken waren. Da es Oppossums in der Gegend nicht gab, vermuteten wir einen zweibeinigen Dieb im Hause. Mein Freund ließ das gesamte Gesinde kommen und nahm jeden scharf ins Gebet. Aber ohne Erfolg. Jeder beschwor mit den heiligsten Eiden seine Unschuld.

Am nächsten Morgen war der Schimmel wieder gesund und trug mich einige Stunden lang spazieren. Am Spätnachmittage lahmte er wieder und wiederum fand ich keinerlei Schwellung oder Wunde. So wie ich meinen Schimmel kannte, war das verdächtig. Er schien faul geworden zu sein und sich durch Täuschung eine Ruhepause verschaffen zu wollen. Ich sagte ihm das auf den Kopf zu und merkte an seinem Blick, daß ich nicht weit fehlgeschossen haben konnte. Was aber in ihm vorging ahnte ich nicht in entferntesten.

Ich hatte mit meinem Freunde etwa eine Viertelstunde Weges zurückgelegt, als mir unversehens der Sattelgurt riß. Das veranlaßte mich auf meines Freundes Pferd zurückzureiten, um meinen eigenen Sattel zu holen, der bei meinem Reittier im Schuppen hing. — Als ich das Tor öffnete, war der Schuppen leer. Mein Schimmel war fort. Ich fragte den Peon, doch auch der fiel aus den Wolken. Nun machten wir uns auf die Suche. Wir durchstöberten den ganzen vorderen Teil des weitläufigen Baues, in dem alle möglichen Waren lagerten, vergeblich. Dann wandten wir uns durch einen schmalen Gang, der zu den Viehställen führte, und — standen plötzlich vor meinem Schimmel, der eben im Begriff war, den Inhalt eines Hühnereies zwischen seinen breiten Lippen zu zerdrücken. Die gelbe Brühe am Maule und eine Anzahl leerer Schalen in den Nestern ließen keinen Zweifel an seiner Schuld aufkommen!

Sei der dann folgenden Unterredung unter vier Augen lahmte der Schimmel nicht mehr!

Aber auch gute Seiten hatte das Tier. — Lagerte ich im Walde, so kam mein Schimmel, wenn er sich an Früchten, Gräsern und Blättern gesättigt hatte, zu mir, suchte erst eine kleine Weile nach einer passenden Stelle und legte sich dann behutsam bei mir nieder. Dabei wußte er es dann so einzurichten, daß er mit mir Seite an Seite oder Rücken lag. Er übernahm damit gleichzeitig das Amt des treuen Wächters. Dreimal bewahrte er mich durch seine Wachsamkeit vor bösen Überraschungen. — Am Apure versuchte ein Jaguar uns anzuschleichen, den der Schimmel rechtzeitig witterte und durch lautes Schreien verjagte. — Später in derselben Gegend, hatte ich in der Dunkelheit mein Lager dicht bei einigen Krokodilen aufgeschlagen, von denen mich nur eine breite Düne trennte. Durch seine Unruhe, das aufgeregte Hin- und Herlaufen auf der Sandbank und das fortwährende Blasen in mein Gesicht, brachte mich der Schimmel schließlich dazu, aufzustehen und der Ursache nachzuforschen. Als er mich dann den gefährlichen Lagerplatz wechseln sah, gab er seiner Freude durch frohes Wiehern und Liebkosen mit den Nüstern lebhaften Ausdruck. — Ein drittes Mal war ich in der Provinz Tucacas in einen Landstrich geraten, in dem ich keinerlei passende Nahrung für mich fand. Weit und breit gab es keine menschliche Ansiedelung. Kein Wild, kein Vogel belebte die Gegend. Hungrig legte ich mich abends neben eine Quelle nieder, hungrig stand ich wieder auf. Das ging so drei Tage lang. Dann beschloß ich mein treues Tier zu opfern, um mein eigenes Leben zu erhalten. Als ich dem Schimmel diesen Entschluß in längerer Rede auseinandersetzte, sah er mich mit einem Blick an, der mir tief ins Herz schnitt. Eine Welt von Trauer, voll Mitleid, und ich glaube auch Geringschätzung, lag in den großen Augen. Unverwandt blickte mich das Tier an. Starr war der dunkle Stern auf mich gerichtet. Kein Muskel bewegte sich in dem weißen Körper. — Ich konnte den vorwurfsvollen Blick nicht ertragen. Wie ein eiserner Reif legte es sich um mein Herz. Ein Gefühl der Scham und der Rührung überkam mich. — Lieber verhungern als das Tier opfern! — Ich erhob mich und lief in den Wald. Langsam folgte der Schimmel. Da wieherte er leise. Ich sah mich um und bemerkte, wie er aus einer Palme die Herzblätter brach und sie langsam kaute. Das dunkle Auge war dabei auf mich gerichtet und — ich begriff! Nun brach auch ich mir einige Blätter und fand sie eßbar und schmackhaft.

Ich war vor einer Tat bewahrt geblieben, die ich wohl zeitlebens bereut haben würde.

Nach fast dreijähriger „Ehe" fand dann mein Schimmel sein tragisches Ende in den Urwäldern am Orinoko.

Ich reiste wieder mit Packtieren. Um die Mittagszeit lagerte ich an einer Quelle und ließ die Tiere wie immer frei. Sie suchten sich einen schattigen Ruheplatz und fanden sich ein, wenn es Zeit zum Aufbruch war. Auch mein Schimmel war im Walde. Als ich eben eingenickt war, traf ein sonderbarer Laut mein Ohr. Ein eigentümlich Hilfe heischender Schrei. Ich sprang auf und packte das Gewehr. Unfern von mir sah ich meinen Schimmel auf den Hinterbeinen stehen und flehentlich jammern. Ich eilte hinzu und sah mit Entsetzen, daß mein treues Tier in den Umschlingungen einer Boa hing. Hastig stürzte ich vor, zielte und durch den Kopf getroffen fiel das gewaltige Reptil langsam zu Boden, den armen Schimmel mit seinem Körper bedeckend. Der Gefahr nicht achtend, zog ich die Macheta und hieb wie wahnsinnig in den eklen Leib, um meinem armen Gefährten so rasch als möglich Hilfe zu bringen. Doch diese kam leider zu spät! Das furchtbare Reptil hatte mein armes liebes Tier zermalmt.

Am nächsten Morgen errichtete ich meinem treuen Gefährten ein würdiges Grabmal.

Statt Karten.

Die Verlobung unserer Tochter **Margarete** mit dem Kaufmann Herrn **Rud. Oelschig** in Nebra a. U. beehren wir uns anzuzeigen.

Christoph Schulze u. Frau
geb. Koch
Emersleben b. Halberstadt,
Weihnachten 1925.

Meine Verlobung mit Fräulein **Margarete Schulze**, Tochter des Kaufmanns Herrn Christoph Schulze und seiner Frau Gemahlin geb. Koch in Emersleben b. Halberstadt beehre ich mich anzuzeigen.

Rudolf Oelschig.
Nebra (Unstrut),
Weihnachten 1925.

Kunst! — Musik! — Humor!

Grosser Sylvesterrummel

im Schützenhaus

in den sämtlichen unteren Räumen.

Anfang abends 8 Uhr. **Ende ? ? ?**

Es ladet freundlichst ein

Fritz Rockrohr.

Zu Sylvester empfehle:

ff. Salzheringe, marin. Heringe, Bratheringe, Rollmops, Sardinen und Bücklinge

Witwe Meitz.

Mein am Wasserweg belegenes

Hausgrundstück

mit freiwerdender Wohnung beabsichtige ich zu verkaufen.

Georg Illgen.

---

9 Pfd. la. Eidersettkäse
ca. 20% M. 6,75 franko.
Dampfkäsefabrik Rendsburg.

Soyabohnenschrot
Baumwollsaatmehl
Reisfuttermehl
Erdnußkuchenmehl
Haferschalenmelasse
Kartoffelflocken
Gerstenschrot in Umtausch
Weizen- u. Roggenkleie
Hafer, Häcksel, Heu
Speisesalz
empfiehlt
Georg Illgen,
Nebra.

Das gute Riebeck-Brikett

M & W

Alleinvertreter für Nebra und Umgegend

Hermann Bauer

Da die Riebeck-Werke 3—4 Wochen Lieferzeit beanspruchen, bitte ich meine werte Kundschaft, **Bestellungen für die Wintermonate baldigst aufzugeben.**

Trockener Preßtorf

Beste Heizkraft

Bestellungen für Januar und Februar nehme ich jetzt noch entgegen.

Reichsbund d. Kriegsbeschädigten, ehem. Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen

Ortsgruppe Nebra a. U.

Wir veranstalten am **1. Januar 1926** im Saale des „Preußischen Hofes" unser

7. Stiftungsfest

bestehend aus **Theater u. Ball.** Zur Aufführung gelangt:

Die wilde Katze

Eine Gesangsposse in 4 Aufzügen. Unter Mitwirkung der Nebraer Stadtkapelle. Dann:

Ball.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang pünktlich 8 Uhr.

Zu diesem genußreichen Abend laden wir die Freunde unserer guten Sache herzlichst ein und bitten um einen zahlreichen Besuch, damit unserem Unterstützungsfond neue Mittel zugeführt werden können. **Der Vorstand.**

Für Neujahr:

Rum, Arrak, Weinbrand, Branntwein

in Originalflaschen und lose, sowie

diverse Liköre

empfiehlt zu soliden Preisen

Wwe. Meitz.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219251230-12/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 0.85 Mk.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Roßleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauersche Buchdruckerei, Roßleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Meitz, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Roßleben Nr. 21. — Postscheckkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 15 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

№ 104 — Mittwoch, den 30. Dezember 1925. — 38. Jahrgang.

Wirtschaftspolitische Neujahrsbetrachtung.

(Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.)

Das vergangene Jahr hat bewiesen, daß verschiedene äußere und innere Reformen noch keine Gewähr für die Befreiung Deutschlands aus Not und Sorge gewährleisten. Die Heilung unserer Währung, die Befreiung des widerrechtlich besetzten Ruhrgebiets, die endliche Räumung der Kölner Zone und die Milderung des Regimes in den besetzten westdeutschen Gebieten, — all das hat nicht verhindern können, daß Ende des Jahres 1925 eine furchtbare Arbeitslosigkeit einsetzte. Wer an historischen Betrachtungen Gefallen findet, kann feststellen, daß in den letzten beiden Jahren, besonders aber im Jahre 1925, die Wertezerstörung auf Gebiete übergegriffen hat, die während des Krieges und der Inflation verschont geblieben waren. Im Kriege ist das deutsche Besitztum im Auslande und längs der Reichsgrenzen zerstört oder doch schwer geschädigt worden; während der Inflation sind die Barvermögen und die auf alte Reichsmark lautenden Wertpapiere aufgezehrt worden. Jetzt kommen die in Immobilien angelegten Vermögen an die Reihe. Außerdem sinkt das einzige im Wert, was sich während der vorhergehenden zehn Jahre leidlich behaupten konnte: der Wert der Arbeitskraft. Die Erwerbslosenziffern sprechen da eine deutliche Sprache. — Ist es nun aber unabwendbar, daß der Rest des deutschen Besitztums ebenso rettungslos der Vernichtung verfallen ist, wie das bei den anderen Kategorien der Fall gewesen ist?

Wer ein vergangenes Jahr an seinen Augen vorüberziehen läßt, möchte dabei erkennen, in welchen Punkten das neue Jahr sich vorteilhaft von seinem Vorgänger unterscheiden wird. Es ist dies nicht etwa nur ein weibliches Trostbedürfnis, sondern vielmehr die psychologisch durchaus verständliche und praktisch sehr nützliche Sehnsucht nach Momenten, die den Willen befestigen und die Kraft stärken. Am 17. Dezember hat der Reichsverband der deutschen Industrie eine Denkschrift herausgegeben, in der für zahlreiche dringende Wirtschaftsfragen zuverlässiges Beurteilungsmaterial angeführt und eine praktische Lösung vorgeschlagen wird. Natürlich wird es einen lebhaften Meinungskampf darüber geben, ob der vorgeschlagene Ausweg der beste ist. Aber selbst, wenn sich in einzelnen Punkten ein besseres Rezept geben ließe, so muß doch in Betracht gezogen werden, daß es in erster Linie nicht auf die unbedingte Richtigkeit in jeder Einzelheit, sondern vielmehr auf schleuniges und zielbewußtes Handeln ankommt. Auch in der Wirtschaftsreform gilt das Wort, daß „viele Wege nach Rom führen“. In einem Buche, das in heutiger Zeit erheblich an Autorität verloren hat, in der alten preußischen Felddienstordnung, steht der klassische Satz, daß den Soldaten Unsätzigkeit mehr belastet als ein Fehlgreifen in der Wahl der Mittel. Es läßt sich nur sehr schwer vorstellen, daß unser schwerfälliger Regierungs- und Parlamentsapparat schnell genug mit den Entscheidungen und den Durchführungsbestimmungen bei der Hand sein wird, um jeden vermeidbaren Zeitverlust auszuschalten. Wir müssen uns daher an den Gedanken gewöhnen, daß im neuen Jahre etwas Aehnliches notwendig werden wird, wie das Ermächtigungsgesetz vom Herbst 1923. Nicht die geringste unter den Hoffnungen, die wir für das neue Jahr hegen, ist die, daß Regierung und Volksvertretung rechtzeitig den Entschluß finden, alle unnötigen Widerstände und jeden Aufenthalt zu vermeiden.

Der Import Deutschlands

Der Import Deutschlands nach Warengruppen geordnet betrug 1924:

Nahrungsmittel		Kleidungsstoffe		Rohstoffe		Genußmittel	
Fleisch	59 Mill. Mk	Baumwolle	1358 Mill. Mk				
Mais	67 „ „						
Kopra	80 „ „						
Fische	82 „ „	Wolle	972 Mill. Mk				
Roggen	100 „ „						
Gerste	108 „ „			Steinkohle	268 Mill. Mk		
Reis	126 „ „	Häute, Felle	502 Mill. Mk				
Eier	137 „ „			Eisen	185 „ „	Tabak	209 Mill. Mk
Schmalz	181 „ „	Seide	95 „ „	Holz	177 „ „	Kaffee	115 „ „
Weizen	185 „ „	Jute	60 „ „	Kupfer	141 „ „	Obst	111 „ „
Mehl	189 „ „			Oele	127 „ „	Kirschen	70 „ „
Reis	191 „ „			Kautschuk	55 „ „	Kakao	66 „ „

Politische Nachrichten

Ein Gegengewicht von Locarno. Zu Tschitscherins Besprechungen mit Stresemann im Auswärtigen Amt wird gemeldet, daß ihr Gegenstand eine interne deutsch-russische Verständigung sei, die als Gegengewicht von Locarno zu gelten habe. Tschitscherin selbst sagte Dienstag früh: Wir haben den Vertrag von Rapallo befestigt und die Freundschaft besiegelt.

Weihnachts-Entlassungen für Sträflinge. Anläßlich der Feiertage sind aus den preußischen Staatsgefängnissen 154 Strafverurteilte durch Gnaden-Entschließung des Staatsministeriums entlassen worden.

her anzugreifen, da dann die russischen Häfen für feindliche Schiffe gesperrt werden würden. Die Bedingungen des Vertrages gelten für drei Jahre.

Amerika. Bei der am Mittwoch im Repräsentantenhaus vollgezogenen Abstimmung über einen Antrag zur Abänderung der Prohibitionsgesetzgebung (Alkoholverbot) ergab sich, daß 189 von 156 abgegebenen Stimmen die Beibehaltung des bisherigen „trockenen“ Verfahrens wünschen. Wenngleich es sich bei der Abstimmung nur um eine untergeordnete Frage handelte, ist das Ergebnis doch charakteristisch und kann als neuer Beweis dafür gelten, daß an eine Revision des Prohibitionsgesetzes in absehbarer Zeit nicht zu denken ist.

Im Repräsentantenhaus ist eine Vorlage der Regierung eingebracht worden, worin die Bewilligung von 9 Millionen Dollars für den Bau von zehn weiteren Wachfahrzeugen, die sich an der Unterdrückung des Alkoholschmuggels beteiligen sollen, gefordert wird.

Quo vadis.

Wie den einzelnen Menschen beim Ueberschreiten einer neuen Zeitschwelle allerlei ernste und bange Fragen bewegen, so ist's auch im Volk als Ganzem. Das deutsche Volk wird sich beim Grüßen des neuen Jahres viele sehr ernste und bange Fragen vorlegen. Da wird z. B. kaum jemand sein, der nicht fragen wird: „Wie lange dauert es noch mit der furchtbaren Wirtschaftsnot? Ist ein Ende schon abzusehen oder — geht's vielleicht erst richtig los?“ So oder so; das eine wird allmählich wohl jeder merken, daß wir ein sehr armes Volk geworden sind. Wird diese Erkenntnis Allgemeingut des Volkes, dann ist das außerordentlich wertvoll, weil dann am ehesten der Weg beschritten wird, der wieder aufwärts führt. Erst, wenn die Volkswirtschaft wirklich wieder gedeiht und die durch gleißende Scheinblüten hervorgerufene Selbsttäuschung aufhört, dann wird auch bald der einzelne es merken, daß es mit seiner Wirtschaft wieder vorwärts geht. Zur Zeit ist freilich die Hoffnung auf Ueberwindung der jetzigen Krisis und die Anbahnung eines neuen Aufstiegs kaum mehr als eben eine schöne Hoffnung. Denn es hängt alles davon ab, ob dem deutschen Volk von seinen Gegnern, denen es tributpflichtig ist, Atem zum Leben gelassen wird. Da taucht denn sofort die andere ernste Frage auf, nämlich: Wird „Locarno“ halten, was wir uns davon versprechen? Dies Vertragswerk ist ja deutscherseits mit ungemein vielen Hoffnungs- und Friedensreden begleitet worden — nicht auch von den Partnern, insbesondere nicht den Franzosen. So werden viele ängstlich besorgt sein, ob nicht am Ende abermals bloß neue Lasten statt Entlastungen sich einstellen und der „Geist von Locarno“ nicht schließlich ein grimmiges Antlitz zeigen wird. Bisher stimmen die Worte zum Locarno-Werk durchaus nicht mit den Taten überein. Jedenfalls ist es gut, erst recht nüchtern und vorsichtig abzuwarten, welche weitere Entwicklung die Lage des deutschen Volkes einschlagen wird. Zum Loben und Verherrlichen ist noch immer Zeit. Noch viele andere ernste, schwerwiegendste Fragen um das Schicksal des deutschen Volkes drängen sich dem denkenden Menschen auf. Nicht auch zuletzt solche der Kultur, deren Gedeih oder Verderb aufs engste mit wirtschaftlichem Gedeihen oder Verderben verknüpft ist. Quo vadis? Wohin gehen wir? Mehr noch denn sonst taucht diese Frage auf. Möge ein gütiges Geschick schließlich alles zum Besten wenden! W.

Berechtigte Frage.

(Auch Deutschland soll zur Abrüstungskonferenz eingeladen werden)

„Michel: Man hat sich wohl in der Adresse geirrt?!“

Ein Weg zum Schutz der Gläubiger.

— In der Zeit der augenblicklichen Wirtschaftskrise reichen die bisherigen Mittel des staatlichen und privaten Gläubigerschutzes längst nicht mehr aus. Nicht immer ist es nur die allgemeine wirtschaftliche Depression, die den Lieferanten und Gläubigern große Verluste zufügt, sondern in einer großen Anzahl von Fällen versteht es der Schuldner, seine Lage, die eigentlich längst zum Konkurs reif ist, zu verheimlichen, so daß bei dem schließlich unvermeidlichen Zusammenbruch für die Gläubiger wenig oder gar nichts übrig bleibt.

Andererseits ist der Gläubiger auch nicht in der Lage, die geschäftlichen Verhältnisse seines Kunden dauernd zu beobachten. Ein Kunde, der heute noch zahlungsfähig erscheint, kann durch die Ungunst der Verhältnisse in wenigen Monaten schon „faul“ sein, so daß ihm gegenüber bei Lieferungen größte Vorsicht geboten erscheint. Wo aber erhält der Lieferant rechtzeitig ein Warnungszeichen? Die privaten Auskunfsstellen sind der schnellen Veränderung, die in den geschäftlichen und Vermögensverhältnissen in letzter Zeit vor sich geht, längst nicht mehr gewachsen, sondern sie sind meist auf Angaben der betreffenden Firmen selbst angewiesen. Hat der betreffende Geschäftsmann jedoch erst einmal Geschäftsaufsicht beantragt, Konkurs angemeldet oder gar den Offenbarungseid geleistet, dann ist es natürlich zu spät.

In anderen Staaten hat man ein Warnungssignal schon seit längerer Zeit angewandt. In Italien schreibt z. B. das Handelsgesetzbuch vor, daß in der ersten Woche jeden Monats Notare und Gerichtsvollzieher dem Handelsgericht eine Uebersicht über die bei ihnen während des letzten Monats eingegangenen Wechselproteste einreichen müssen. Diese Liste steht jedermann zur Einsicht offen. Außerdem aber erscheint seit mehr als 60 Jahren eine Zusammenstellung aller Wechselproteste, das „Bollettino dei Protesti Cambiari.

Obwohl diese Zusammenstellung durchschnittlich mit einer Verspätung von zirka zwei Monaten erscheint, ist sie doch für die Gläubiger von allergrößter Wichtigkeit, denn sie können sich rechtzeitig über die Lage des Schuldners informieren und bei einer Anhäufung von Wechselprotesten in der Lieferung von Waren an diese Firma Zurückhaltung bewahren. Es fragt sich nun, ob dieser italienische Handelsgebrauch, der sich dort so ausgezeichnet bewährt hat, nicht auch auf Deutschland mit Nutzen übertragen werden könnte. Das ist sicherlich der Fall, denn es könnten damit viele Konkurse vermieden werden, wenn die Lieferanten rechtzeitig über die Krise, in der sich der Kunde befindet, unterrichtet sind. So aber wird

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219251230-12/fragment/page=0005